

Artjem

Über einen guten Zuhörers

Mein erster Kontakt mit diesem Jungen verlief indirekt und unpersönlich:

Als Teil einer Einführungs- und Aufnahmephase in meinen Freiwilligendienst bei Ümüt-Nadjeschda führen alle Freiwilligen zusammen mit unserer Ansprechpartnerin Aidana an den Issyk-Kul See. Dort wurde uns ein erster Überblick über das jeweilige Kind, das man in seiner Klasse betreuen würde gegeben. Ich starrte auf das Blatt und las mehrmals angestrengt die handschriftlich darauf geschriebenen kurzen Sätze über diesen Jungen namens „Artjem“:

„Ist 16 Jahre alt. Kann nicht sprechen. Unkontrollierte Bewegungen. Kann nicht alleine laufen oder essen. Versteht Russisch und Kirgisisch. Ist sehr klug.“

Diese paar Informationen waren alles was ich in der Hand hatte um die Betreuung von Artjom in der darauffolgenden Woche aufzunehmen. Ich bastelte mir das Bild eines Jungen zusammen, von dem niemals ein Satz gehört wurde und dennoch bekannt war, dass er sehr schlau ist. Ein Junge dessen Bewegungen spastisch sind und der gefüttert werden muss.

Anfangs war der Umgang zwischen dem 16-jährigen mit seinem feinen Haar und den tiefbraunen Augen und mir kompliziert. Ich wusste nicht was ich mit ihm machen sollte. Er wurde morgens auf eine Matratze auf den Boden gelegt, wo sich das Meiste seines Tages abspielte. Spielen, Lesen und meist einfach nur liegen.

Als ich in den Augen meiner Klassenlehrerin zu wenig Kontakt zu Artjem pflegte und mich augenscheinlich mehr mit anderen Kindern der Klasse beschäftigte wurde ich von Aidana darauf hingewiesen ich solle ihn nicht den ganzen Tag „da rumliegen“ lassen. Ich solle mich zu ihm setzen und mit ihm reden. Ich war ein wenig ratlos:

Mit meinen dürftigen Kenntnissen der russischen Sprache konnte ich ihn höchstens fünf Mal am Tag fragen wie es ihm geht und was seine Eltern von Beruf sind. Dabei erkannte ich eine weitere Schwierigkeit in unserer Beziehung: Da Artjem nicht sprechen und somit auch nicht auf meine Fragen antworten kann muss ich ihm die möglichen Antworten vorschlagen und auf ein Signal seines Körpers warten, das mir zu Verstehen gibt, dass ich richtig liege. Ein Beispiel:

„Artjem was möchtest du machen? Möchtest du spielen?“

Artjems Augen wandern gleichzeitig von rechts nach links: er ahmt das Kopfschütteln nach.

„Wie sieht es mit Schaukeln aus? Willst du auf der Schaukel liegen?“

Wieder verneint er.

„Möchtest du lesen?“

Durch Grinsen und die Bewegung der Arme bestätigt Artjem die Annahme. Und dann geht es weiter: **„Welches Buch?“**

Nun sind fast sieben Monate vergangen und Artjem und ich verbringen fünf Tage die Woche den

Schulalltag zusammen. Dabei ist diese Beziehung nicht einseitig. Ich habe das Gefühl, dass dieser Junge sehr viel lieber zuhört und Fragen beantwortet, als irgendwelche Wörter schreiben zu müssen, bei denen meine Hand seine fixierend führt und ich somit den Großteil der Arbeit erledige. Deswegen rede ich viel lieber mit ihm völlig frei über sein und mein Leben, über Kirgistan und auch ein bisschen über das Weltgeschehen.

Und während ich geduldig jede mögliche Antwort abklappere, um ihm zu helfen sich auszudrücken hält Artjem jeden Tag meine von grammatischen Fehlern durchzogenen Sätze aus, die sich für seine Ohren sehr merkwürdig anhören müssen. Oft frage ich ihn auch, wenn ich Hilfe benötige um ein Satzkonstrukt zu bilden. So feilen wir beide an Sätzen herum, bis sie richtig über meine Lippen kommen. Es ist eine Symbiose. Ein ständiges Geben und Nehmen.

Nur was das Füttern von Artjem angeht, so überlasse ich es lieber den erfahrenen Mitarbeitern der Klasse. Nach einem ausgiebigem Verhör meinerseits an Artjem stellte sich heraus, dass jene nicht so übervorsichtig und langsam die Löffel voll Brei in seinen Mund befördern würden wie ich es täte.

„Das ist aber nichts persönliches, oder?“, fragte ich Artjem einst scherzend.

Wie erwartet „schüttelte“ Artjem die Augen und seine Mundwinkel verzogen sich zu dem Grinsen, dass ich im letzten halben Jahr so lieb gewonnen hatte.

Constantin Fertig



